

Blick über die Mauer – eine kunstgeschichtliche Exkursion

Text und Bilder Wilfried Paul*

Der Schweizerische Maler- und Gipserunternehmer-Verband führt regelmässig Kurse zum Thema Baustilkunde mit kunstgeschichtlichen Exkursionen durch. Die 18. Reise, die im April 2005 stattfand, stand unter dem Motto «Blick über die Mauer». Kursleiter Nando Benedetto verstand es erneut vortrefflich, Vergangenheit und Gegenwart zu verbinden.

Erstes Ziel des Baustilkundekurses 2005 war das Schloss Wildeg, auf dem Chestenberg hoch über dem Aaretal gelegen. Es wurde um 1200 gegründet und entwickelte sich im Laufe der Jahrhunderte von einem Wehrturm über eine Burg zu einem Schloss. Ein besonderer Glücksfall war, dass die Burg 1483 von Kaspar Effinger gekauft wurde, denn sie blieb bis 1912 im Besitz dieser Familie. Die Effingers bauten die Wildeg zu einem herrschaftlichen Sitz aus. Um 1700 erhielt das Schloss

sein heutiges Aussehen. Dazu gehört eine schöne Gartenanlage mit in englischem Stil geschnittenen Sträuchern.

Einblick in das Leben auf Schloss Wildeg

Die Gestaltung der Decken und Wände in den Räumen des Schlosses mit seinen Möbeln, Vorhängen, wunderschönen Kachelöfen und dem Geschirr gewährt einen Einblick in das frühere Schlossleben. Die Decken der Räume sind teilweise mit einfachen Stuckaturen geschmückt, an den Wänden findet sich eine von Hand gemalte Tapete mit reizvollen Tierdarstellungen. Die meisten Räume sind mehrfarbig. Aufgemalte Blumensträuße an der Decke des Gästezimmers erfreuten seine Bewohner. Im Festsaal ist die gotische Holzdecke mit grünen und roten Molasse-Steinen bemalt. Das einfache Täfer der Wände ist hell gestrichen, mit gelben Streifen versehen und mit roten, feinen Strichen gegliedert; darauf befinden sich oxidrote, florale Ornamente. Die Füllungen und Friese der Türen sind verziert. Ein flächiges Ornament wurde mit grüner Umbra aufgebracht.

Die Möbel sind aus edlen Hölzern hergestellt und teilweise mit Intarsien verziert. Die Schränke zeigen Porzellan-geschirr aus den Manufakturen Meissen und Nyon. Die Sitzmöbel mit ihren ausgewählten Stoffen, das Himmelbett sowie die Kachelöfen sind sehenswert. Uhren, Leuchter, Waffensammlungen und Gebrauchsgegenstände vervoll-

* Malermeister, 8134 Adliswil



Die 18. kunstgeschichtliche Exkursion des SMGV führte zuerst ins Schloss Wildeg. Eine handgemalte Tapete schmückt die Wände neben dem Kachelofen.



Eine Türfüllung im Festsaal des Schlosses Wildegg ist in frühbarockem Stil bemalt.

kommen das Bild der damaligen Wohnkultur.

Auffälliges Goetheanum

In Dornach BL, im nördlichen Jura mit seinen weit geschwungenen Hügeln, steht das Goetheanum, ein von Rudolf Steiner entworfenes Betonmonument, das sich harmonisch in die Landschaft einfügt. Es bildete die zweite Station der Reise.

Das Goetheanum ist auf den ersten Blick ein etwas ungewöhnliches Bauwerk. Man muss lange suchen, bis man in der Bauweise einen rechten Winkel entdeckt. Vorkragende Dachteile sowie vor- und zurückspringende Ecken und Kanten verbinden sich mit stumpfen Winkeln und runden Formen.

Ein Architekt zeigte das Haus von aussen und innen. Er erklärte das Werden, die Form, den Nutzen und die Idee, die dahinter steckt. Für das expressionistische Bauwerk wurde Beton verwendet – nicht um zu demonstrieren, was damit möglich ist, sondern um aufzuzeigen, dass man das Funktionale in eine

harmonische Form kleiden kann. 1924 erarbeitete Rudolf Steiner das Modell, 1925–1928 wurde das Gebäude in Eisenbeton ausgeführt. Damit wurde mit diesem Material erstmals ein Bau in plastischer Form gestaltet. Die Fassade ist verputzt mit Jurasit-Kalk, dem Glimmer zugesetzt wurde – dadurch glitzert sie im Sonnenlicht.

Mit diesem Gebäude entwickelte Rudolf Steiner den organischen Baustil, bei dem – ähnlich einer Pflanze – jeder Teil, jede Form, jede Farbe in einem inneren Zusammenhang steht. Das grosse Ganze wird durch das Einzelne gegliedert. Erkennbar wird dies durch die Weiterentwicklung von einfachen Formen zu immer komplizierteren – so wird eine Metamorphose sichtbar.

Im Innern sind die Wände meist verputzt oder bildhauerisch bearbeitet. Die Malereien zeigen die Entwicklung der Menschheit von den Urzeiten bis ins Heute. In farbiges Glas geschliffene

Muster – der Architekt nannte sie Glasradierungen – zeigen in den Fenstern die individuelle Entwicklung des Menschen. Die Lichtführung verbindet das Aussen mit dem Innen.

Die Wände sind mit lasierenden Farben versehen, wobei nur natürliche Farben und Farbzusätze verwendet wurden. Die für die Bilder verwendeten, ebenfalls lasierenden Farben strahlen Weiche und Tiefe aus. Durch mehrere übereinander liegende Lasuren wurden deckende und leuchtende Farbtöne erzielt. Aufgezeigt wird auf diese Art und Weise die Weiterentwicklung von allem Lebendigen sowie die geistige Entwicklung des Menschen.

In diesem Ort wurden alle Künste zusammgeführt. Architektur, Skulptur und Farbe verbinden sich zu einem einheitlichen Ganzen. Durch die bewusste Gestaltung erkennt man das Wesen des Hauses sowie die Philosophie und den ganzheitlichen Ansatz seines Erbauers.

→



In Dornach steht das von Rudolf Steiner entworfene Goetheanum.



Die Rokoko-Kanzel des Doms in Arlesheim ist aus Stuckmarmor hergestellt.



Die Kirche Saint Maimboeuf in Montbéliard wurde 1850–1880 erbaut.

Harmonisch durchkomponierter Dom in Arlesheim

Eine kurze Fahrt führte aus der Moderne wieder ins späte Mittelalter: in die nahe gelegene Stadt Arlesheim. Dieses Weinbauerdorf besitzt einen Dom, wurde es doch vom Basler Domkapitel, das 1678 nach 150-jährigem Exil in Freiburg im Breisgau in seine Heimat zurückkehrte, zu seinem Bischofssitz gewählt.

Der Architekt Jakob Engel entwarf den Domplatz und errichtete 1679 bis 1681 den Dom in nicht ganz zweijähriger Bauzeit. 1759–1761 gaben der Baumeister Giovanni Gaspare Bagnato, sein Sohn Franz Anton sowie der Stuckateur Francesco Potzi der Kirche ihr heutiges Aussehen. Der Maler Giuseppe Appiani gestaltete um 1760 das Deckenfresko Maria Verkündigung und das Hauptfresko, die Verherrlichung Mariens.

Die Kirche ist geschmückt mit Stuckaturen und Putten, die Felder sind mit Pastelltönen dezent in Rosa und Ocker gelb bemalt. Holschnitzereien zieren die Silbermann-Orgel, die Wangen der Kirchenbänke und das Chorgestühl. Der Hauptaltar, die Seitenaltäre sowie die Kanzel sind aus wunderschönem Stuckmarmor gearbeitet. Im Altarraum besteht der Boden aus rotweissen, rau-

tenförmig verlegten Fliesen, im Hauptschiff aus quadratisch angeordneten Platten.

Der Kirchenraum ist harmonisch durchkomponiert, die Architektur mit ihrer äusseren Dreiteilung setzt sich im Innenraum fort. Stuckatur, Licht und Farbe ergänzen sich hervorragend, der Raum zeigt sich in graziösem Ebenmass.

Mömpelgard? Montbéliard!

Die Reise führte nun über die Grenze nach Frankreich in das Städtchen Montbéliard. Es liegt zwischen den Vogesen und dem Jura und wird als Burgunderpforte bezeichnet. 1397 ging der kleine Stadtstaat durch die Verlobung der Henriette von Orbe, der Erbin der Grafschaft, mit Eberhardt von Württemberg ins germanische Reich über. Er wurde nun Mömpelgard genannt und 400 Jahre lang von den Württembergern regiert. Sie liessen im 10. Jahrhundert ein prachtvolles Schloss zwischen zwei Flüssen auf einem Felssporn errichten. Nun kamen auch viele Künstler und Handwerker aus dem Württembergischen und nahmen Einfluss auf Kunst und Kultur. Doch das Volk sprach weiterhin französisch. Das Städtchen wurde im 12. Jahrhundert zur freien Handelsstadt.

Mitte des 16. Jahrhunderts wurde Montbéliard protestantisch. 1604 wurde die Kirche St. Martin erbaut. Deren Entwurf geht auf Pläne von Vitruv (einem römischen Baumeister des 1. Jahrhunderts v. Chr.) zurück. Die Kirche ist sehr schlicht: An der Decke prangt nur ein einziges Bild, «der gute Hirte», gestaltet von dem Maler Schikard. Am Altar befinden sich aufgemalte Marmorimitationen, und die Orgel ist mit Gold verziert. Die toskanischen Säulen und die Baluster sind in rotbraunen und grauen Farben gehalten, die sehr schön mit der türkisfarbenen Marmorimitation kontrastieren. Die Decke ist durch Balken unterteilt. Die Wände sind grünlich gestrichen und werden von grauen Pilastern strukturiert. Auf allem liegt eine Patina aus Staub. Für die Fassade wurden rosa Sandstein und Kalkstein verwendet.

Die Katholiken bekamen erst 1870 eine Kirche. Sie wurde in einem damali-

gen Aussenviertel des Städtchens errichtet. Heute liegt sie mitten in der Stadt. Erbaut im historischen Stil, wirkt sie von aussen sehr verspielt und fast überladen mit Ornamenten, Balustern und Ecklisenen. Die Wände im Innenraum sind weiss gehalten. Die Decke wurde mit blassrot gestrichenen Balken versehen und in rechteckige, runde und rautenförmigen Felder unterteilt. Zwei Seitennischen mit kleinen Altären sind mit Stuckaturen verziert. Figuren von Heiligen stehen in kleinen Nischen, und Ölbilder schmücken die Wände. Trotz ihres Eklektizismus ist die Kirche sehenswert und macht in der Summe ihrer Vielfalt einen beruhigenden Eindruck.

Wallfahrtskirche Notre-Dame-du-Haut von Le Corbusier

In den Vogesen steht auf dem Gipfel eines kleinen Berges die Wallfahrtskirche von Ronchamp. Der Schweizer Architekt Charles Edouard Jeanneret

(1887–1965), genannt Le Corbusier, errichtete den Sakralbau 1950–1954. Aus der Nähe wirkt der archaische Bau mit seiner subjektiven Architekturskulptur wie ein spiritueller Ort. Der Innenraum überrascht mit seiner Form und seinem Licht. Er besitzt weder Langhaus, noch handelt es sich um einen Zentralbau. Auch wenn er äusserst ungewöhnlich anmutet, ist er doch Gefäss der Stille und lädt ein zu kontemplativer Betrachtung.

Die Innenwände des expressiven (im Sinn des Dynamischen Symbolismus nach 1950), organisch gegliederten Baukörpers sind mit einem groben Kellenwurf (10–20 mm) verputzt. Funktion und Ausdruck passen hervorragend zusammen.

Moderne Kirchenfenster

Klare Linien charakterisieren die Kirche Sacré Cœur in Audincourt, ebenfalls ein Betonbau. Die bunten Fenster lassen die Sonnenstrahlen einfallen und tauchen den Innenraum in ein warmes, harmonisches Licht. Die Eingangsfront schmückt ein buntes, modernes Mosaik. Der Innenraum ist grösstenteils mit Holz gestaltet. Die Kassettendecke und die Wände mit nebeneinander stehenden Holzleisten lassen den Beton vergessen. Die Fenster aus farbigem Glas symbolisieren sehr abstrakt den Kreuzweg Christi. Der Fussboden mit in drei Grautönen gehaltenen Zickzacklinien ergänzt die moderne und klare Gestaltung der Kirche.

Stuckmarmor und Marmormalereien in St. Urban

Die zur Klosteranlage St. Urban im Luzerner Seetal gehörende Kirche wurde in einer etwa sechzigjährigen Bauzeit er-



Diese moderne Kirche in Ronchamp wurde von Le Corbusier entworfen.

richtet und 1259 geweiht. 1988–1992 wurde der Klosterbau im Sinne des historischen Bestandes restauriert. Betrachtet man die Kirche mit den Augen des Handwerkers, so hat man seine helle Freude am Gesamtkonzept und an den vielen geglückten Details.

In der Vierung befinden sich zwei Seitenaltäre mit perfekter Marmormalerei. Sie ist graugrün gehalten und in Öl ausgeführt, mit vergoldeten Blattornamenten. Vor den Türen der Sakristei befinden sich Rundsäulen und Pilaster aus schwarzem Stuckmarmor mit weissen Adern. Weitere hervorragende Stuckmarmorarbeiten mit Scagliola finden sich an den Seitenaltären mit teilweise vergoldeten Stuckauflagen.

Die ionischen Kapitelle sind vergoldet, ebenso viele andere Figuren und Kartuschen sowie das Rankenwerk an

Säulen, Kanzel und Altar. Eine perspektivische Schmiedearbeit (Chorgitter) schliesst den Altarraum ab.

Die von Josef Bossard (1665–1748) geschaffene Orgel fügt sich visuell hervorragend in die Architektur der Westempore ein. Die mit drei Manualen, vierzig Registern und über 2500 Pfeifen grösste, noch weitgehend erhaltene Barockorgel der Schweiz gilt als Hauptwerk des Baarer Orgelbauers.

Decken und Wände erscheinen in weisser Mineralfarbe, die mit der Bürste aufgetragen wurde. Die reichen Stuckverzierungen heben die Architektur hervor. Der Lichtgaden erfüllt den Raum mit Helligkeit und lässt ihn gross erscheinen. Den Boden bedecken grosse, graugrüne Sandsteinplatten.

Das geschnitzte, 13 m lange und streng symmetrisch angeordnete Chor-



Vorgetäuschte Perspektive: das stellenweise vergoldete Chorgitter in der Klosterkirche St. Urban im Luzerner Seetal.



Reiches Stuckwerk rund um die Orgel der Klosterkirche St. Urban.



Täuschend echt: aufgemalte Ecklisenen in St. Urban.

gestühl hat eine Odyssee hinter sich und ist nur durch Glück wieder an seinen ursprünglichen Ort zurückgelangt. Das in sechs Jahren geschaffene Werk von Solothurner Bildhauern mit einer aus Eiche und Nussbaum geschnitzten Bilderbibel zum Thema der Schöpfung ist von einmaliger Schönheit.

Die ganze Kirche ist harmonisch gestaltet und deshalb einen Ausflug wert. Die Kunst und die Qualität der Handwerker halten allen Vergleichen mit anderen Bauten stand.

Fantasievoller Skulpturenpark

Bruno Weber ist Maler, Plastiker, Bildhauer und vieles mehr. Der grossartige Künstler hat sich mit einem fantastischen Skulpturenpark in Dietikon ZH eine eigene Welt geschaffen. Er verdichtete darin seine eigenen Vorstellungen

zu einem bizarren, völlig eigenständigen Lebensraum. Sein primäres Ziel war nicht sparsamer Materialeinsatz, sondern die ästhetische Form. Mit den Materialien Beton und Polyester, dazu Farbe, schuf und schafft er fantasievolle Kunstwerke, die nicht nur zum Anschauen und Staunen erschaffen wurden, sondern auch zum Gebrauchen.

Bruno Weber verstand es, ein Gesamtkunstwerk zu schaffen, in welchem die verschiedensten Themen angesprochen werden, die den Menschen berühren. Tag- und Nachttor, Uri-Stier, Hausteich mit Schlangenbrücke oder Blumenfrau mit Kind sind nur einige von ihnen. Fast alles ist von der Natur inspiriert oder geht eine Verbindung mit ihr ein. Neben Beton und Polyester werden auch Abfallmaterialien verwendet, beispielsweise zerbrochene Fliesen, Spiegel oder Pflastersteine.

Bruno Webers Haus wirkt besonders ansprechend. Seine exotische Fantasie schuf Lebensräume fernab von Funktionalismus und standardisierten Mietwohnungsbauten. Eindrücklich sind beispielsweise sein Badezimmer und sein Schlafzimmer.

Weber hatte grosse Schwierigkeiten, seine Träume umzusetzen. Die Behörden liessen viermal die Bulldozer auffahren, um das Ganze dem Erdboden gleich zu machen. Immer neue behördliche Vorschriften erschwerten ihm sein Leben. Doch seine Freunde und Gönner konnten das Schlimmste verhindern. So gedeiht das Kunstwerk mit neuen Kreationen und Installationen.

Die Kunstobjekte sind nicht nur zum Bestaunen da, sondern man kann sie auch begehen, bewohnen, darauf sitzen oder gebrauchen. Was einem ganz besonders gefällt, kann man für sich er-

werben, es wird originalgetreu hergestellt und geliefert.

Ein herzliches Dankeschön

Reiseleiter Nando Benedetto stellte in dieser Exkursion eine ausgewogene Mischung aus Vergangenheit und Neuzeit zusammen. Die Reise von der Gotik über Barock und Moderne bis zur Postmoderne eröffnete mannigfaltige Einblicke in die europäische Kultur. Sie hat gezeigt, was man alles mit Beton machen kann, und war sehr eindrücklich. Es ist wunderschön, einen Reiseleiter zu haben, der es versteht, Gegensätze zu einem harmonischen Ganzen zu verbinden.



Der Skulpturenpark von Bruno Weber in Dietikon ist von überschäumender Fantasie geprägt.